

Archäologische Ausgrabungen im Museumsbereich

Volker Babucke, Lothar Bakker u. Andreas Schaub

Archäologische Ausgrabungen, aber ebenso jeder tiefe Bodeneingriff im Bereich des Augsburger Domes berühren nahezu zwangsläufig die ältesten Bodenspuren der Augsburger Stadtgeschichte: Das Areal um den Hohen Dom liegt im Süden von AELIA AUGUSTA, der ehemaligen römischen Hauptstadt Raetiens, gleichfalls im Zentrum der hier im Mittelalter entstandenen Bischofsstadt.

Vergleicht man die Ausgrabungsergebnisse von hier mit den archäologischen Kenntnissen über die Domanlagen der Römerstädte Köln und Trier, wo seit dem zweiten Weltkrieg große Flächen unter den dortigen Kirchenanlagen erforscht und die Befunde in weiten Teilen „begebar“ erhalten wurden, so liegen die archäologischen Zeugnisse zum Augsburger Dom noch weitgehend im dunkeln. Lediglich die 1979 erfolgte Ausgrabung in der Westkrypta sowie einzelne kleinere Baubeobachtungen haben erste Aufschlüsse zur Baugeschichte des Domes erbracht.

Im unmittelbaren Umfeld des Domes fanden mehrfach archäologische Untersuchungen statt: so am Fronhof auf der West- und Nordseite des Domes oder südlich auf dem Domvorplatz mit seinen Überresten von St. Johannes und einem darunterliegenden römischen Peristylhaus des 2.–4. Jahrhunderts n. Chr. (Abb. 42 und 43)

Größtes Interesse kommt jedoch den Ausgrabungen im Hohen Dom selbst zu: liegen doch hier die Fragen nach der Entstehung dieses Kirchenzentrums, noch spät-römisch oder erst merowingisch/karolingisch, die Frage nach der Kontinuität von



Abb. 42: Bronzener Fuß eines dreibeinigen Klappständers in Form eines Leopards, gefunden im Nordflügel des Domklosters bei Grabungen der Stadtarchäologie Augsburg

der Römerzeit in das frühe Mittelalter, oder die Frage nach den älteren römischen Bauten im Untergrund wie nach der im Mittelalter entstandenen Legende einer „Cisa“-Verehrung buchstäblich vor Augen. Die Antworten darauf, aufgrund fehlender schriftlicher Quellen, sind allein im Boden verborgen.

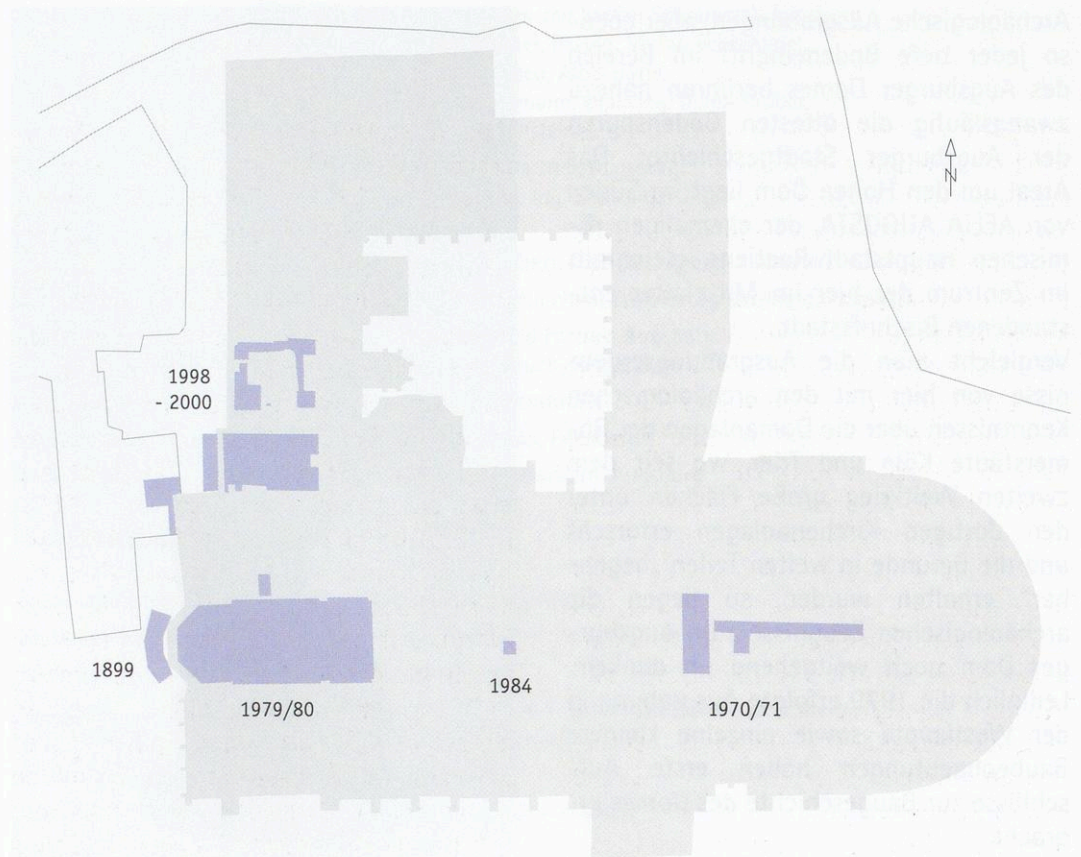


Abb. 43: Augsburger Dom und Domkloster mit gerasterten Flächen der wichtigsten archäologischen Untersuchungen

Augsburg in römischer Zeit

Die römische Stadtgeschichte Augsburgs sei einleitend kurz skizziert. Aus einem ersten, noch weitgehend unbekanntem Militärplatz am Zusammenfluß von Lech und Wertach, kurz vor Christi Geburt errichtet und im 1. oder 2. nachchristlichen Jahrzehnt bereits wieder verlassen, entstand wohl zwischen 10 und 20 n. Chr. ein neues, ca. zwei- bis dreitausend Mann fassendes Kastell auf der Ostseite der Augsburger Hochterrasse, heute im Be-

reich von St. Stephan und im östlichen „Domviertel“ gelegen. Diese ca. 10–12 ha umfassende Militäranlage besaß einen sog. Kastellvicus, der sich im Vorfeld nach Süden und Westen mit zivilen Bauten für Händler, Handwerker und Familien der stationierten Truppen erstreckte: AUGUSTA VINDELICUM.

Nach der Zerstörung des Kastells um 69/70 n. Chr. und dem Abzug der Garnison entwickelte sich ein rasch aufblühendes,

nach Westen und Norden weiter „wachsendes“ Siedlungsareal mit Holz- und Fachwerkbauten sowie ersten Spuren von Steingebäuden, das vielleicht als Ort einer Gebietsverwaltung, einer civitas, angesprochen werden kann. Spätestens unter Kaiser Trajan (98–117), wohl kurz vor oder um 100 n. Chr., verlegte man die Hauptstadt der Provinz Raetien von CAMBODUNUM/Kempten hierher: Augsburg stieg zum Sitz des kaiserlichen Statthalters empor. Kaiser Hadrian (117–138) erteilte um 121 n. Chr. das offizielle Stadtrecht als MUNICIPIUM AELIUM AUGUSTUM, wie der rechtliche Name fortan lautete. Die größte wirtschaftliche Blüte der Stadt AELIA AUGUSTA (Abb. 45) liegt, den aufwendig ausgestatteten Steingebäuden mit Fußbodenheizungen, Mosaiken und Wandfresken zufolge, im letzten Drittel des 2. und in den ersten Jahrzehnten des 3. Jahrhunderts: Deutlich erkennbar an den hochrangigen Steindenkmälern und Inschriften insbesondere der Zeit des severischen Kaiserhauses (193–235).

Dem Fundmaterial von Münzen und Gefäßkeramik zufolge blieb das mindestens 80 ha große, seit dem 2. Jahrhundert durch eine Stadtmauer geschützte Areal von AELIA AUGUSTA auch nach mehreren Germanenangriffen des 3. und 4. Jahrhunderts bis weit in das 5. Jahrhundert hinein auf ganzer Fläche besiedelt. Eine „christliche Gemeinde“ hat hier sicher im 3. und 4. Jahrhundert bestanden (Abb. 44).

Ein Friedhof der Christen scheint ab konstantinischer Zeit im Bereich der späteren Kirchenanlage von St. Ulrich und Afra angelegt worden zu sein. „Beigabenlose“, geostete Bestattungen (Kopf im Westen mit Blick nach Osten) reichen dort auf großer Fläche bis zum Gelände „Kitzen-

markt/Eserwall“, wie Grabungen der Stadtarchäologie 1998 und 2000 ergeben haben. Ein Teil der Gräber kann „Romanen“ christlichen Glaubens des 5. Jahrhunderts zugewiesen werden.

Ob die Hauptstadt der Provinz Raetia secunda in spätantiker Zeit Sitz eines Bischofs war, kann zwar mit guten Gründen angenommen werden, doch liegen bisher keine Quellenbelege dafür vor. Erstes schriftliches Zeugnis für das Bestehen einer christlichen Gemeinschaft in AELIA AUGUSTA bildet die Textstelle bei Venantius Fortunatus um 565 n. Chr., als er bei seiner Rückreise vom Grab des Bischofs Martin in Tours für Augsburg am Lech die Verehrung der Märtyrerin Afra überliefert. Daß es im spätrömischen Augsburg christliche Kulträume und „Kirchen“ gegeben haben muß ist sicher, doch sind sie bisher nicht eindeutig nachgewiesen: Möglicherweise bestand unter St. Gallus



Abb. 44: Frühchristliche Grabinschrift aus der Zeit um 400, gefunden 1929 am Domvorplatz.

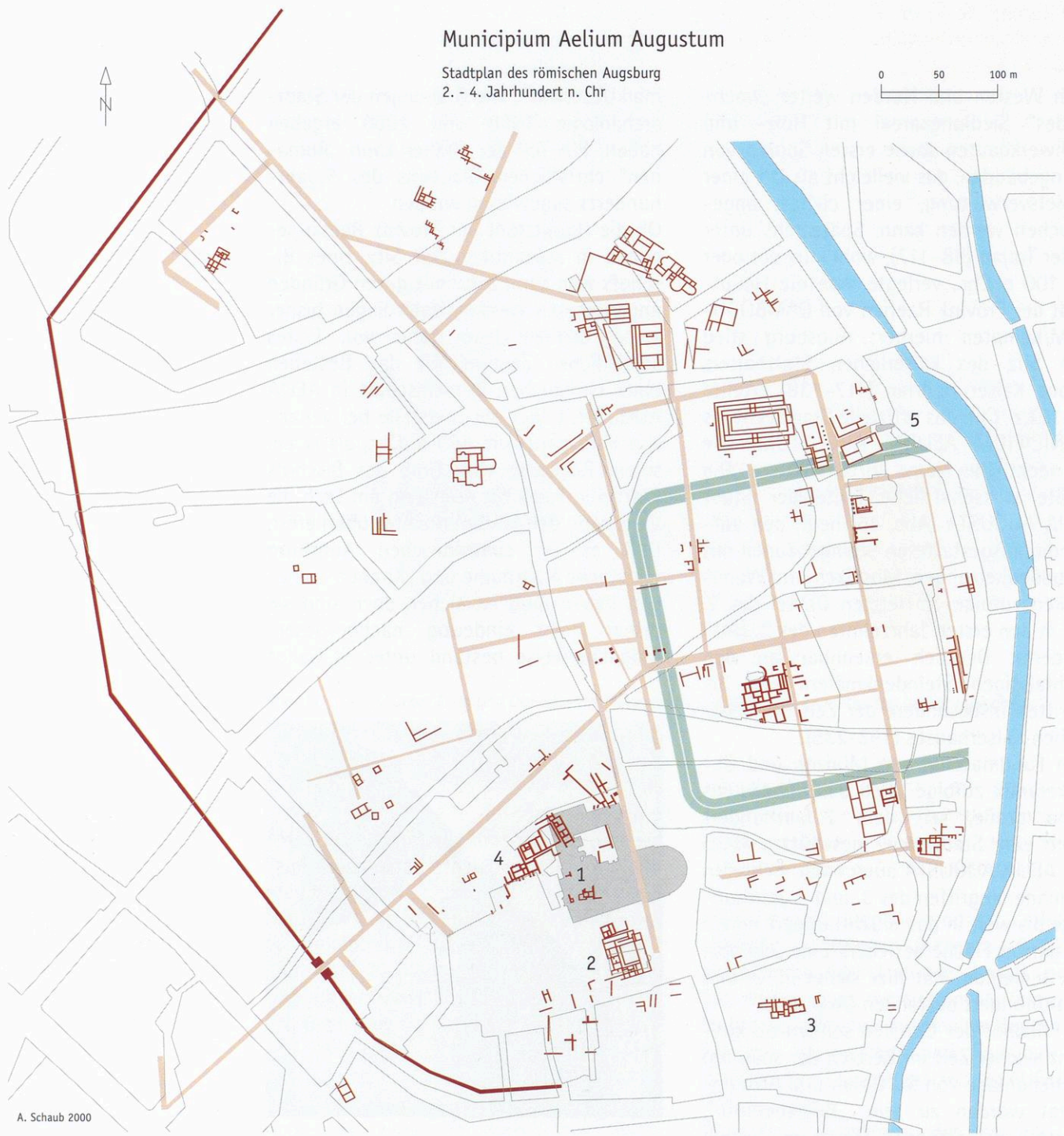


Abb. 45: Vorläufiger Stadtplan mit Ergänzungen der römischen Straßen und Steingebäude des 2.-4. Jh. n. Chr. im heutigen Straßennetz. 1 Ulrichskapelle, 2 St. Johannes, 3 Grabung „Hinter dem Schwalbeneck“, 4 Fronhof, 5 St. Gallus.

eine Kirche des 4./5. Jahrhunderts, doch müssen Nachuntersuchungen der Ausgrabungsergebnisse von 1959–61 dieses bestätigen. Gesichert scheint ein Kapellen-/Kirchenbau des 7. Jahrhunderts unter St. Ulrich und Afra, in dem „Klerikergräber“ dieser Zeit mit aufwendiger Ausstattung (u. a. hölzerner Krummstab, aber auch

Textilreste) bei Ausgrabungen 1968 in der dortigen Krypta zutage kamen.

Umso gespannter richtet sich der archäologische und historische Blick auf den Augsburger Dom selbst, insbesondere auf seine älteste Baugeschichte und das Datum seiner ersten Errichtung.

Die archäologischen Ausgrabungen in der Ulrichskapelle¹ und im Kapitelsaal

Im Zuge der Umbaumaßnahmen des ehemaligen Domklosters zum Diözesanmuseum St. Afra wurden seit den achtziger Jahren umfangreiche Bodeneingriffe vorgenommen. Sie hatten zur Folge, daß im gesamten Nord- und in weiten Teilen des Westflügels jegliche archäologische Substanz ausgegraben und somit unwiederbringlich zerstört werden mußte. Lediglich der Kapitelsaal sowie die Ulrichskapelle waren bis dahin von tiefgreifenden Veränderungen ausgenommen.

Das änderte sich 1998, als entschieden wurde, mehrere Lüftungs- und Heizkanäle in diesen Räumen zu verlegen. Die dafür notwendigen Erdarbeiten wurden seitens der Stadtarchäologie Augsburg durchgeführt.²

Schon kurz nach Beginn der Untersuchungen wurde klar, daß Überreste aus den verschiedenen Epochen der Dombaugeschichte in noch überraschend guter Erhaltung vorhanden waren. Als schließlich durch die Baumaßnahme vorgesehen war, ein inzwischen freigelegtes Quadermauer-

werk – wie sich später herausstellte, handelt es sich um die nordwestliche Ecke des karolingischen Domquerhauses – zu durchschlagen, wurde in Abstimmung mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege und dem Diözesanbauamt entschieden, die Befunde weitgehend unangetastet zu erhalten.

Der große Zuspruch der Öffentlichkeit anläßlich des „Tages des offenen Denkmals 1998“ ermutigte die Diözese schließlich zu dem Schritt, einen Teil der freigelegten Baureste als „archäologisches Fenster“ in die Konzeption des Diözesanmuseums einzubeziehen (Abb. 46)

Wenngleich die zum Verständnis der komplizierten Baugeschichte notwendige Auswertung aller Grabungen im und um den Augsburger Dom (Abb. 43) noch als dringendes Desiderat aussteht, soll an dieser Stelle ein erster Einblick gegeben werden, um die historische Dimension einer der Keimzellen Augsburgs begreifbar zu machen.

1 Die Benennung dieses Raumes hat mehrfach Veränderungen erfahren. Die älteste Bezeichnung war „Ulrichskapelle“. In jüngster Zeit hat sich die Bezeichnung „Schneiderkapelle“ eingebürgert. Im Dominventar Chevalleys ist sie unter der Bezeichnung „Blasiuskapelle“ zu finden. Inzwischen hat man sich entschieden, wieder zur mutmaßlich ältesten Bezeichnung „Ulrichskapelle“ zurückzukehren.

2 An dieser Stelle sei den Grabungsarbeitern und Zeichnern des Römischen Museums herzlich gedankt. Großen Anteil am Gelingen der Arbeiten hatte R. Pfennig, der mit hohem persönlichem Einsatz die grabungstechnischen Arbeiten betreute. Einen ersten Vorbericht gibt: A. Schaub, Archäologische Untersuchungen am Hohen Dom zu Augsburg. Das archäologische Jahr in Bayern 1998, 119 ff.



Abb. 46: Ulrichskapelle, Blick auf das Deckengewölbe

Römische Wohnbauten

Die naturgemäß tiefliegenden Schichten der ältesten Siedlungstätigkeit Augsburgs aus dem beginnenden 1. Jahrhundert n. Chr. wurden weder in der Ulrichskapelle noch im Kapitelsaal erreicht. Wie uns jedoch Funde der angrenzenden Grabungen zeigen, gehörte das spätere Domareal bereits zur zivilen Straßensiedlung Augusta Vindelicum³.

Nachdem in Folge der Bürgerkriege 68–70 n. Chr. die Garnison abgezogen wurde, entwickelte sich ein blühendes Gemeinwesen.

Beredtes Zeugnis der hohen Wohnkultur dieser Zeit stellen die Reste farbiger Wandfresken dar⁴, die in der Ulrichskapelle geborgen werden konnten (Periode 1; Abb. 47). Aufgrund der kleinen Grabungsfläche war leider nicht mehr zu klären, ob es sich hierbei um die abgeschlagenen Fresken einer Fachwerk- oder einer Steinquaderwand handelt. So war der Verputz zwar auf eine Lehmschicht aufgebracht worden, was zunächst an einen Fachwerkbau denken läßt, doch konnte Ludwig Ohlenroth⁵ bei seinen Grabungen westlich

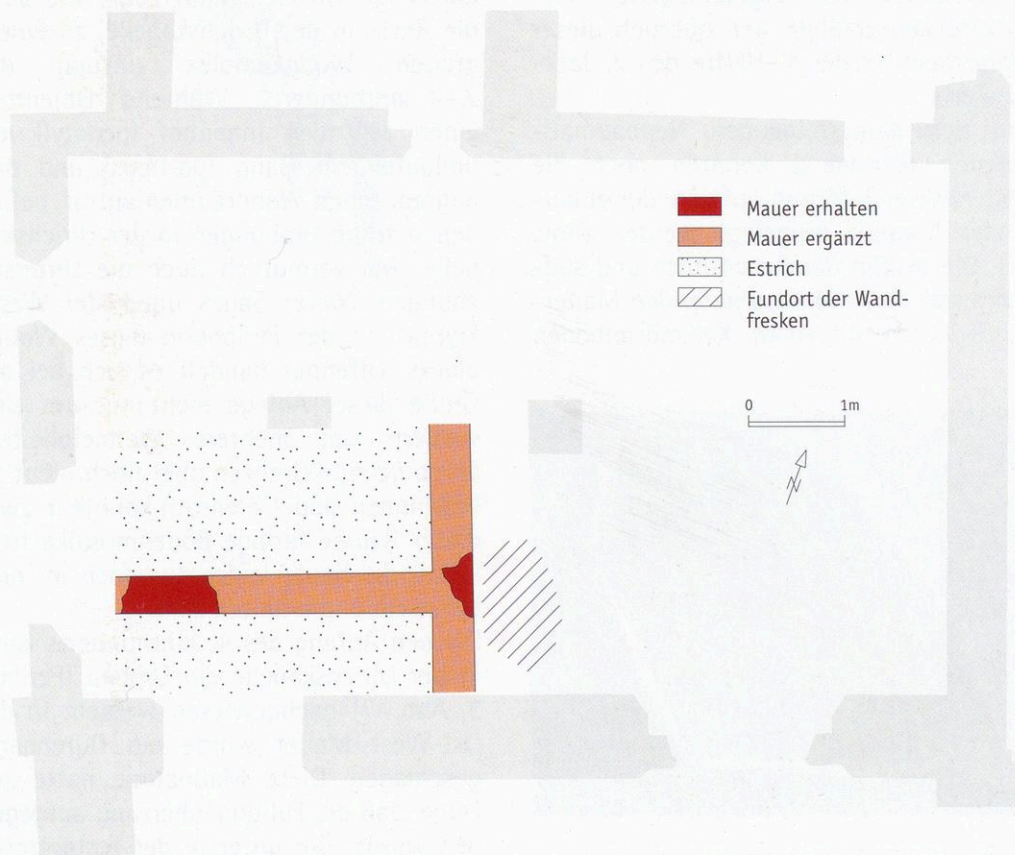


Abb. 47: Römische Befunde (Perioden 1–3) in der Ulrichskapelle

3 Allgemein zum römischen Augsburg: L. Bakker, Frühkaiserzeitlicher Militärstützpunkt, Kastell und Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum. In: W. Czynsz, K. Dietz, Th. Fischer, H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern (München 1995) 419 ff. Zum Militärlager des 1. Jhs.: A. Schaub, Das Frühromische Militärlager im Stadtgebiet von Augsburg. Neue Überlegungen zur Militärgeschichte Raetiens im 1. Jahrhundert nach Christus. In: N. Gudea (Hrsg.), Roman Frontier Studies. Proceedings of the XVIIth international Congress of Roman Frontier Studies (Zalau 1999) 365 ff.

4 Die Fresken werden von N. Willburger im Rahmen einer Dissertation an der Universität Jena bearbeitet.

5 L. Ohlenroth, Bayerische Vorgeschichtsblätter 2, 1956, 260 ff.

der Ulrichskapelle und des Domklosters (Fronhof 6) eine Tuffquadermauer ausgraben, an der ein Teil der Fresken noch anhaftete. Dort war ebenfalls eine Lehm-schicht als Putzträger verwendet worden. Gleichwohl haben die Wandmalereien aus der Ulrichskapelle (Abb. 49) eine Qualität, wie sie in Augsburg bislang nur selten angetroffen wurde. Als interessantes Detail haben sich auf einem Stück die eingeritzten Reste des lateinischen Alphabetes erhalten (Abb. 48). Was in der Antike als Verunstaltung der Wand gegolten haben mag, zeigt uns den Bildungsstand der ursprünglichen Bewohner dieses Stadthauses.

Nach Ausweis der spärlichen Keramikfunde zwischen den abgeschlagenen Verputzstücken erfolgte der Abbruch dieser Wand noch in der 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts.

Von den darauffolgenden Neubaumaßnahmen (Periode 2) konnten noch die Reste zweier T-förmig aufeinander zulaufernder Mauern freigelegt werden (Abb. 47). Die beiden Räume nördlich und südlich dieses Ost-West verlaufenden Mauerzuges waren mit einem Kalkmörtelboden

(Estrich) versehen, auf dem ursprünglich Stützpfilerchen aus Ziegeln standen, die einen oberen Boden – den eigentlichen Fußboden – trugen. In den so entstandenen Hohlraum wurde durch einen Heizkanal (praefurnium) warme Luft geleitet. Diese Fußbodenheizungen (hypocaustum) gehörten zum Standard jedes besseren römischen Wohnhauses. Über die Gestaltung des eigentlichen Fußbodens geben uns lediglich einzelne schwarze und weiße Mosaikwürfel Auskunft.

Auch hier zeigen uns die Ergebnisse der Grabungen L. Ohlenroths am Fronhof 6 sowie in den nördlichen Bereichen des westlichen Domklosterflügels weitere Einzelheiten (Abb. 50): Offenbar gehören die dort angetroffenen Mauerzüge, wie auch die Reste in der Ulrichskapelle, zu einem großen Wohnkomplex (insula) des 2.–4. Jahrhunderts. Während Ohlenroth einen zentralen Innenhof (peristyl) mit umlaufendem Gang (porticus) und den angrenzenden Wohnräumen antraf, befinden sich die Grabungen in der Ulrichskapelle, wie vermutlich auch die Untersuchungen Walter Sages unter der Westkrypta⁶, in der Peripherie dieses Wohnblocks. Offenbar handelt es sich bei der Größe dieser Anlage nicht nur um eine sondern um mehrere Wohneinheiten, deren genaue Grenzen aber noch nicht zu bestimmen sind. Ohlenroth konnte in zwei dieser Räume farbige Bodenmosaiken freilegen, die heute leider nur noch in ihrer Umzeichnung erhalten sind.

Für den Anfang des 4. Jahrhunderts kann in der Ulrichskapelle ein Umbau (Periode 3, Abb. 47) nachgewiesen werden: In die Ost-West Mauer wurde ein Durchgang geschlagen. Diese Maßnahme hatte zur Folge, daß die Fußbodenheizung aufgegeben wurde. Die unterste der festgetretenen Laufschichten in diesem Durchgang enthielt eine Münze der Kaiserin Valeria



Abb. 48: Fragment römischer Fresken aus der Ulrichskapelle (Periode 1) mit dem eingeritzten Anfang des lateinischen Alphabetes

6 W. Sage, Die Ausgrabungen in der Krypta des Augsburger Domes. Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte 15, 1981, 115 ff. und ders., Frühes Christentum und Kirchen aus der Zeit des Übergangs. In: G. Gottlieb u. a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart (Stuttgart 1984) 100 ff.

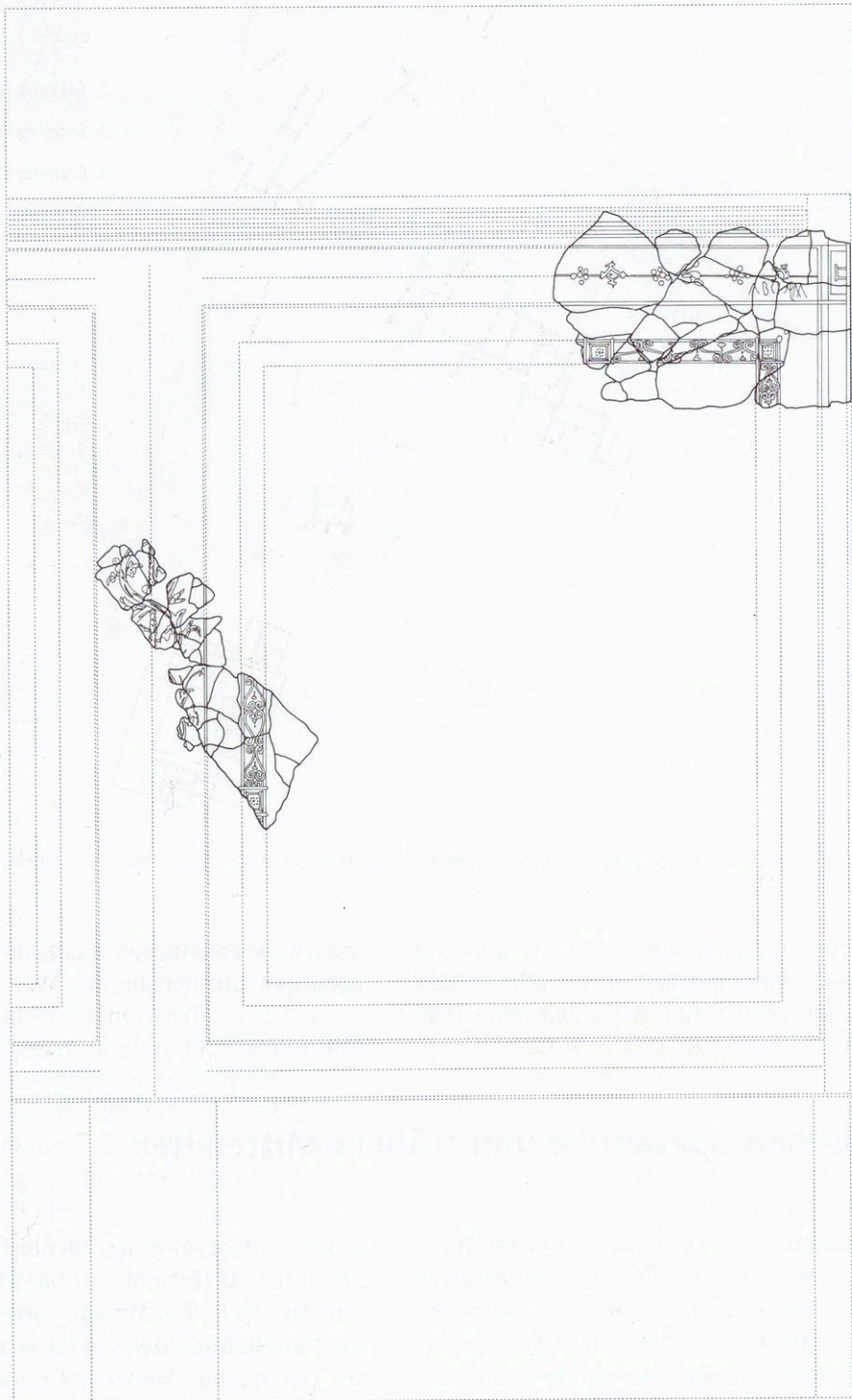


Abb. 49: Rekonstruktionsversuch der römischen Fresken aus der Ulrichskapelle (N. Willburger)



Abb. 50: Römische Steinbauten im näheren Umfeld des Domes

Galeria aus den Jahren 308/311, während etwas höher gelegen eine Münze des Constantius II (355/361) sowie eine Prä-

gung von Valentinian I oder II (364–383) geborgen wurden⁷.

Zwischen Spätantike und frühem Mittelalter

Im ausgehenden 4. oder frühen 5. Jahrhundert änderte sich die Siedlungsstruktur dann grundlegend. So wurden die Mauern des Vorgängerbaus bis auf einen Sockel abgetragen. Darüber errichtete man eine neue, nun nicht mehr mit Kalkmörtel sondern in Lehm gebundene Mauer, die als

Fundamentsockel eines Fachwerkgebäudes zu deuten ist (Periode 4, Abb. 51). Für eine kontinuierliche Bauabfolge spricht, daß sowohl die Baufluchten als auch die Position des Durchgangs beibehalten wurden. Eine zunächst westlich des Eingangs in den alten Mauersockel eingefügte Herdstelle

⁷ Die Münzbestimmungen erfolgten dankenswerterweise durch Frau M. Overbeck (München/Geltendorf).



Abb. 51: Spätromische Befunde (Periode 4) in der Ulrichskapelle

(Abb. 52) wurde im weiteren Verlauf der Nutzung wieder aufgegeben und von weiteren Laufschriften überdeckt.

Aus einer dieser Schichten stammt der jüngste römische Fund der Grabung. Es handelt sich um die Scherbe eines aus Nordostfrankreich importierten Keramikgefäßes (sog. „Rädchensigillata“), das in die 1. Hälfte des 5. Jahrhunderts datiert werden kann (Abb. 53). Durch diesen Fund liegt ein erster Anhaltspunkt für die Nutzungszeit dieser sowie den frühestmöglichen Beginn der darauffolgenden Siedlungsperiode vor.

Zu dieser Periode 5 gehört – wiederum die allgemeine Bauflucht beibehaltend –

ein trocken, d.h. ohne Verwendung von Mörtel oder Lehm gesetzter Mauersockel, zwei Pfostruben sowie ein zugehöriger dünner Mörtelfußboden eines Fachwerkhauses (Abb. 54). Zumindest der westliche lehmgebundene Mauersockel aus Periode 4 scheint auch weiterhin bestanden zu haben. Als einen Hinweis auf eine kontinuierliche Siedlungsfolge kann zweifellos auch das Fehlen von Schichten gewertet werden, die ein längeres „Ofenstehen“ des Geländes zwischen den Perioden 4 und 5 belegen würden, wie etwa Humusbildungen oder Einschwemm-schichten. Unklar bleibt die Funktion einer gleichzeitigen Setzung aus groben



Abb. 52: Herdstelle der spätrömischen Periode 4

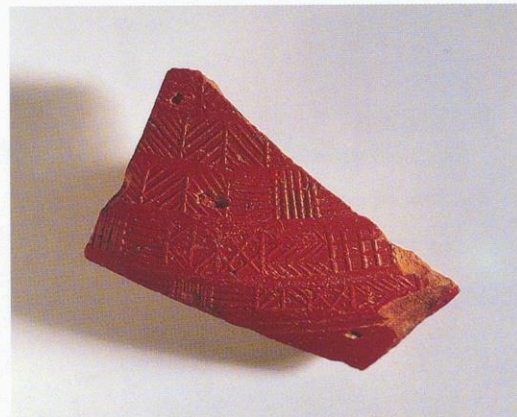


Abb. 53: Scherbe eines aus Nordostfrankreich importierten Keramikgefäßes vom Anfang des 5. Jahrhunderts



Abb. 54: Merowingerzeitliche Befunde (Periode 5) in der Ulrichskapelle



Abb. 55: Merowingerzeitliche Funde aus dem Domareal (Keramik und Fibel) sowie von den Grabungen „Hinter dem Schwalbeneck“ (Bronzenadel und Gürtelschnalle)

Flußkiesel sowie einer weiteren Grube. Leider konnten in den kleinen Grabausschnitten keinerlei Fundstücke im direkten Zusammenhang mit diesen Baulichkeiten gefunden werden, wodurch nur eine ungefähre zeitliche Einordnung erfolgen kann. Der frühestmögliche Zeitpunkt für den Anfang dieser Bauperiode muß ei-



Abb. 56: „Lehmgebundenes“ Mauerwerk eines Gebäudes des 7. Jahrhunderts (Grabung „Hinter dem Schwalbeneck“)

nige Zeit nach dem Verlust der erwähnten Keramikscherbe des 5. Jahrhunderts liegen. Gleichwohl stammen aus den Grabungen im Domareal verschiedene Fundstücke aus der Merowingerzeit (Abb. 55).

Entsprechende Baubefunde kennen wir in Augsburg bislang nur von dem etwa 200 m östlich des Domes gelegenen Grabungsgelände „Hinter dem Schwalbeneck“. Die seit 1996 andauernden Ausgrabungen ermöglichen es erstmals für Augsburg ein detailliertes Bild vom Strukturwandel und dem Aussehen der römischen Stadt am Übergang zwischen Spätantike und frühem Mittelalter zu entwerfen und Fragen zur Siedlungskontinuität und dem Zusammenleben der romanisch-germanischen Bevölkerung einer Antwort näherzubringen. Neben mehreren größeren Pfostenbauten und einem Grubenhaus, wie sie aus alamannischen Siedlungen des Augsburger Umlandes bekannt sind, fanden sich vor allem einfache, relativ kleinräumige Fachwerkgebäude mit schmalen Wandsockeln aus lehmgebundenen (Abb. 56) oder auch trocken gesetzten Tuffquadern, Lehmstampfböden und Herdstellen im Inneren. Bei ihrer Errichtung waren die spätrömischen Vorgängerbauten teilweise abgebrochen oder einplaniert, teilweise aber auch mit einbezogen worden.

Spuren des ältesten Augsburger Domes?

Vor dem Hintergrund, daß im Bereich der Ulrichskapelle eine ganz entsprechende kleinräumige Wohnbebauung zumindestens in Resten nachgewiesen werden konnte, gewinnt ein von W. Sage nur ca. 15 m weiter südlich unter der Westkrypta angeschnittenes Mauerfundament an Bedeutung, das nun eindeutig einem frühestens im 5. Jahrhundert errichtetem Großbau zugewiesen werden kann.⁸ Es handelt sich hierbei um ein mächtiges, Nord-Süd verlaufendes Fundament aus großen Kalktuffspolien (Abb. 57); es besitzt sein Pendant etwa 23,60 m weiter östlich (lichtes Maß) in einem 1982 im Mittelschiff entdeckten Mauerzug (Abb. 58).⁹ Reste von

zugehörigen Estrichen, die einen Anhaltspunkt für die Orientierung des Gebäudes geben können, ließen sich nur zwischen beiden Mauern nachweisen. Auch wenn weitere Hinweise auf das Aussehen und die Funktion dieses Gebäudes fehlen, so scheint die bereits 1979 von Sage geäußerte Ansprache als früher Kirchenbau (Abb. 59) damit wohl am wahrscheinlichsten zu sein.

Schwieriger gestaltet sich allerdings die zeitliche Einordnung, da datierende Kleinfunde bislang fehlen. Sie kann zunächst nur allgemein mit der Zeit zwischen dem 5. und 8. Jahrhundert angegeben werden. Das Fehlen eines kontinuierlichen Schicht-



Abb. 57: Spätromisch-frühmittelalterliche Spolienmauer unter der Westkrypta



Abb. 58: Spätromisch-frühmittelalterliche Spolienmauer unter dem heutigen Mittelschiff

8 W. Sage (Anm. 6). Mit kritischen Anmerkungen: V. Bierbrauer, Alamannische Besiedlung Augsburgs und seines näheren Umlandes. In: G. Gottlieb u. a. (Hrsg.), Geschichte der Stadt Augsburg von der Römerzeit bis zur Gegenwart (Stuttgart 1984) 87 ff.

9 L. Bakker, Ausgrabungen und Funde in Augsburg 1983–1985. Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben 81, 1988, 5 ff.

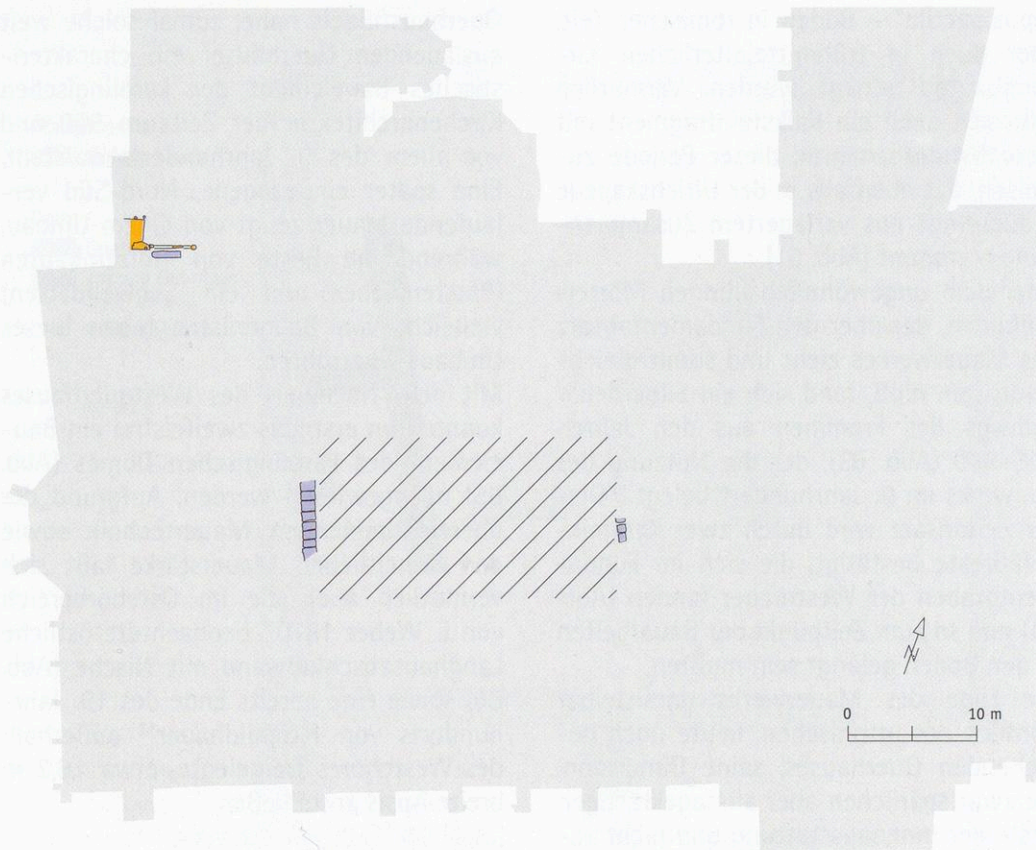


Abb. 59: Plan der vermutlichen spätrömisch-frühmittelalterlichen Kirche

aufbaus, wie er in der Ulrichskapelle nachgewiesen werden konnte, spricht

allerdings für einen spätantiken Zeitan-

Im karolingischen Dom

Eine der Überraschungen der Ausgrabungen in der Ulrichskapelle war zweifellos daß – obwohl außerhalb des heutigen Domes gelegen – Teile eines karolingischen Vorgängerbaus angetroffen wurden (Periode 6, Abb 62). Es handelt sich dabei um die Ecke eines ca. 1 m breiten, aus Süß-

wasserkalktuffquadern errichteten Mauerwerks, an dessen Innenseite sich noch die Reste einer rauhen, elfenbeinfarbenen Kalktünche erhalten haben (Abb. 60). Aus dem Abbruchschutt dieses Bauwerkes stammen zwei Fragmente grüner Marmorplättchen (Abb. 61), wie sie für sog.

„opus sectile“ – Böden in römischer Zeit, aber auch in frühmittelalterlichen Kirchenbauten verlegt wurden. Vermutlich läßt sich auch ein Kalksteinfragment mit Flechtbandornamentik dieser Periode zuweisen, das ebenfalls in der Ulrichskapelle – allerdings aus verlagertem Zusammenhang – stammt (Abb. 61).

Über dem ungewöhnlich dünnen Mörtelfußboden, der über den Fundamentabsatz des Mauerwerkes zieht und somit gleichzeitig sein muß, fand sich ein Silberdenar Ludwigs des Frommen aus den Jahren 806–840 (Abb. 63), der die Nutzung des Bauwerks im 9. Jahrhundert belegt.¹⁰ Dieser Zeitansatz wird durch zwei Keramikgefäßreste bestätigt, die sich im Fundamentgraben der Westmauer fanden (Abb. 64) und so zum Zeitpunkt der Bauarbeiten in den Boden gelangt sein mußten.

Die Lage des Mauerwerkes unmittelbar nördlich des ottonischen, heute noch bestehenden Querhauses, seine Dimension, die zwar spärlichen aber aussagekräftigen Reste der Innenausstattung und nicht zuletzt die Münze des 9. Jahrhunderts legen eine Deutung als Westteil des nördlichen

Querhausflügels nahe, zumal solche weit ausladenden Querhäuser ein charakteristisches Bauelement der karolingischen Kirchenarchitektur der Zeit um 800 und vor allem des 9. Jahrhunderts darstellt. Eine später eingezogene, Nord-Süd verlaufende Mauer zeugt von einem Umbau, während die Reste von Holzeinbauten (Pfostenlöcher und ein Schwellbalken) vielleicht von Baugerüsten (eben dieses Umbaus?) herrühren.

Mit dem Nachweis des Westquerhauses konnte nun erstmals zweifelsfrei ein Bauelement des karolingischen Domes (Abb. 65) nachgewiesen werden. Aufgrund der übereinstimmenden Mauertechnik sowie der einheitlichen Mauerstärke läßt sich vermutlich auch die im Ostchorbereich von L. Weber 1970¹¹ beobachtete östliche Langhausabschlußwand mit Nische (Abb. 66) sowie eine bereits Ende des 19. Jahrhunderts von F. Schildhauer¹² außerhalb des Westchores freigelegte, etwa 16,2 m breite Apsis anschließen.



Abb. 60: Nordwestliche Querhausecke des karolingischen Domes (Blick nach Westen)



Abb. 61: Fragmente der Innenausstattung des karolingischen Domes, die bei den Grabungen in der Westkrypta (Stuckreste) und in der Ulrichskapelle (Marmorplättchen, Flechtbandstein) gefunden wurden

10 Bestimmung M. Overbeck.

11 L. Weber, Die Ausgrabungen im Dom zu Augsburg 1970/71 (Augsburg 1972).

12 F. Schildhauer, Baugeschichte des Augsburger Domes mit besonderer Berücksichtigung der romanischen Periode. Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben 26, 1899, 1 ff.

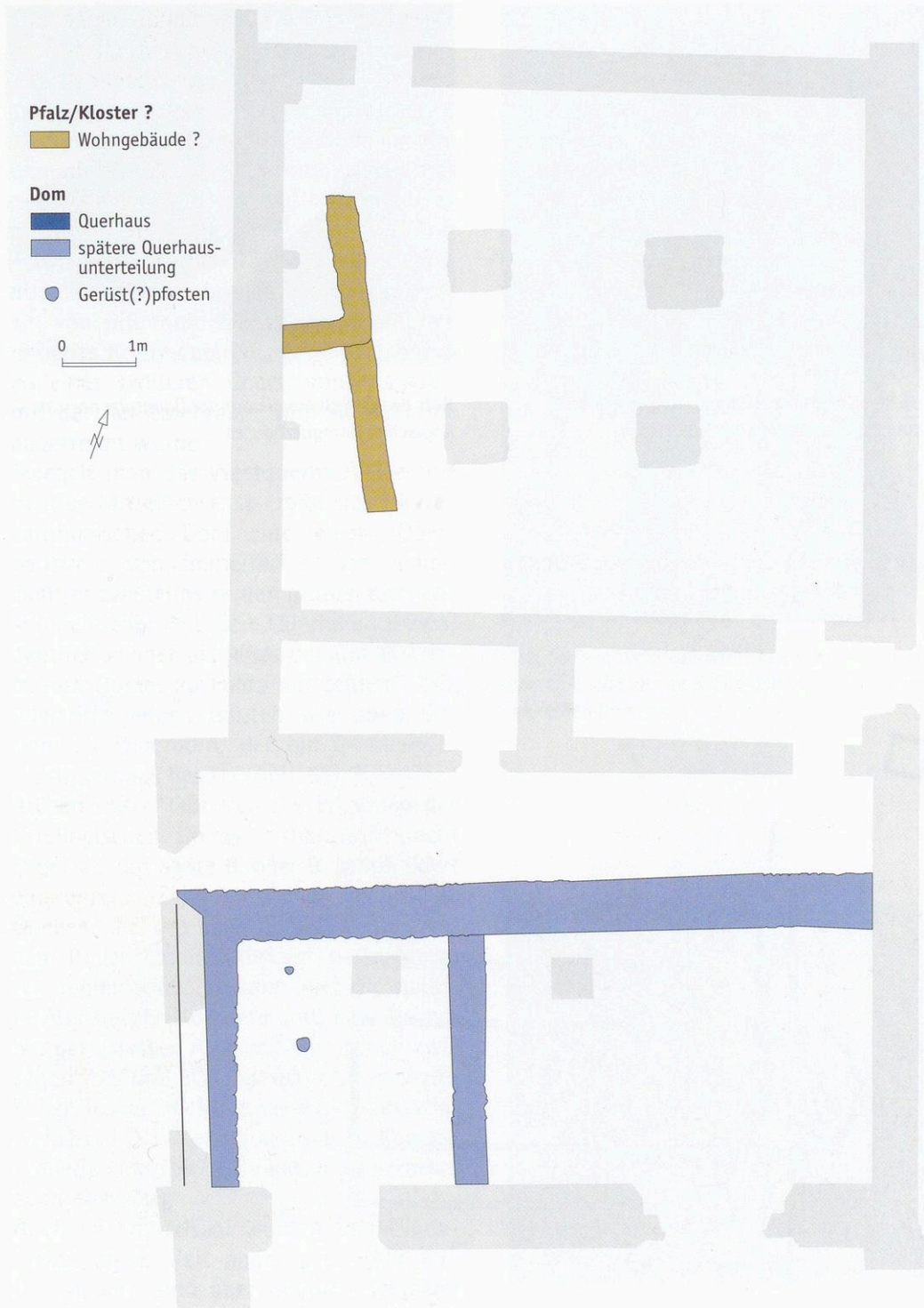


Abb. 62: Befunde der Karolingerzeit (Periode 6) in Ulrichskapelle und Kapitelsaal



Abb. 63: Silbermünze (Denar) von Ludwig dem Frommen, einem Sohn Karls des Großen



Abb. 64: Gefäßkeramik aus der Baugrube des karolingischen Domquerhauses

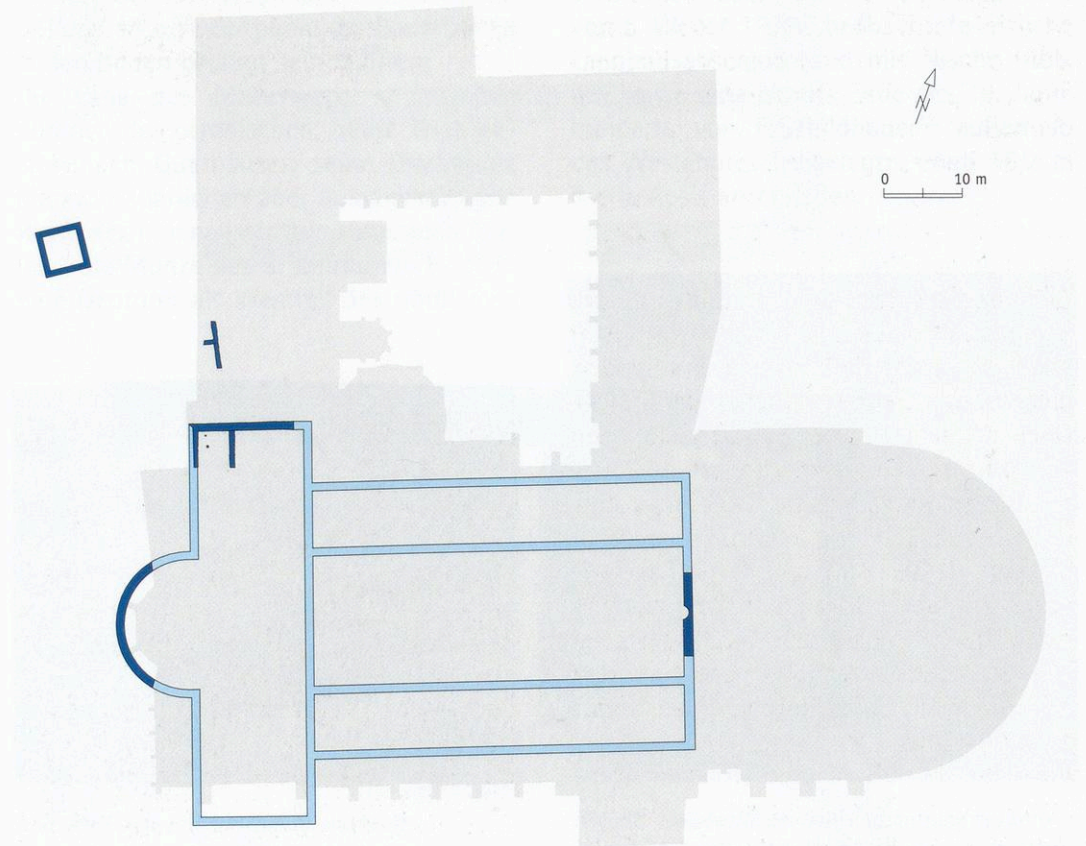


Abb. 65: Rekonstruktionsvorschlag des karolingischen Domes

Einen Eindruck von der qualitätvollen Innenausstattung des Domes vermitteln neben dem bereits erwähnten Flechtwerksteinfragment und den Marmorplättchen eines Fußbodenbelages vor allem die im Bereich der Westkrypta entdeckten Stuckreste mit Flechtband- und Weintraubemotiven (Abb. 61). Eine ebenfalls bei den Ausgrabungen von 1979 aufgefundene, 88 cm hohe Kalksteinplatte (Abb. 67), die ein von Blütenmotiven eingefasstes griechisches Kreuz darstellt, gehörte ehemals zu einer größeren Chorschrankenanlage, mit der der Laienraum vom Altarbereich abgetrennt wurde.

Spiegelt man das Westquerhaus über die heutige Mittelachse, so ergibt sich für den karolingischen Dom eine innere Querhaustiefe von immerhin 50,4 m; damit zählt er zweifellos zu den großen Kirchenanlagen jener Zeit. Sein Querhaus ist zwar deutlich kleiner als jenes des um 807 erbauten Domes zu Fulda mit seinen 77 m, übertrifft jedoch Bauten wie etwa den Dom zu Paderborn, der ein 34 m tiefes Westquerhaus besitzt (Abb. 68).¹³

Archäologisch läßt sich die Erbauung des karolingischen Domes bisher noch nicht enger als das späte 8. oder 9. Jahrhundert eingrenzen. Zeitgenössische schriftliche Quellen, die uns über Bautätigkeiten vor dem 10. Jahrhundert Auskunft geben könnten, fehlen leider. So kann auch die spätere Augsburger Überlieferung, daß Bischof Sintpert, dessen Amtszeit vermutlich zwischen 778 und 807 lag, den Dom geweiht habe, bisher nicht zuverlässig bestätigt werden. Der archäologische Kontext schließt eine solche Zuweisung allerdings auch nicht aus.

Auch im Kapitelsaal wurden Steinfundamente dieser Zeit angetroffen (Abb. 63). Die Mauern sind aber deutlich schmaler und nur sehr flach fundamentierte. Wahrscheinlich können sie dem Domkloster



Abb. 66: Grabungsaufnahme einer Mauer mit halbrunder Nische, der mögliche Ostabschluß des karolingischen Domes



Abb. 67: Fragment einer Chorschrankenplatte aus der Grabung in der Krypta

13 W. Jacobsen, Die Renaissance der frühchristlichen Architektur in der Karolingerzeit. In: Ch. Stiegemann u. M. Wemhoff (Hrsg.), 799 – Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Beiträge zum Katalog der Ausstellung Paderborn 1999 (Mainz 1999) 623 ff.

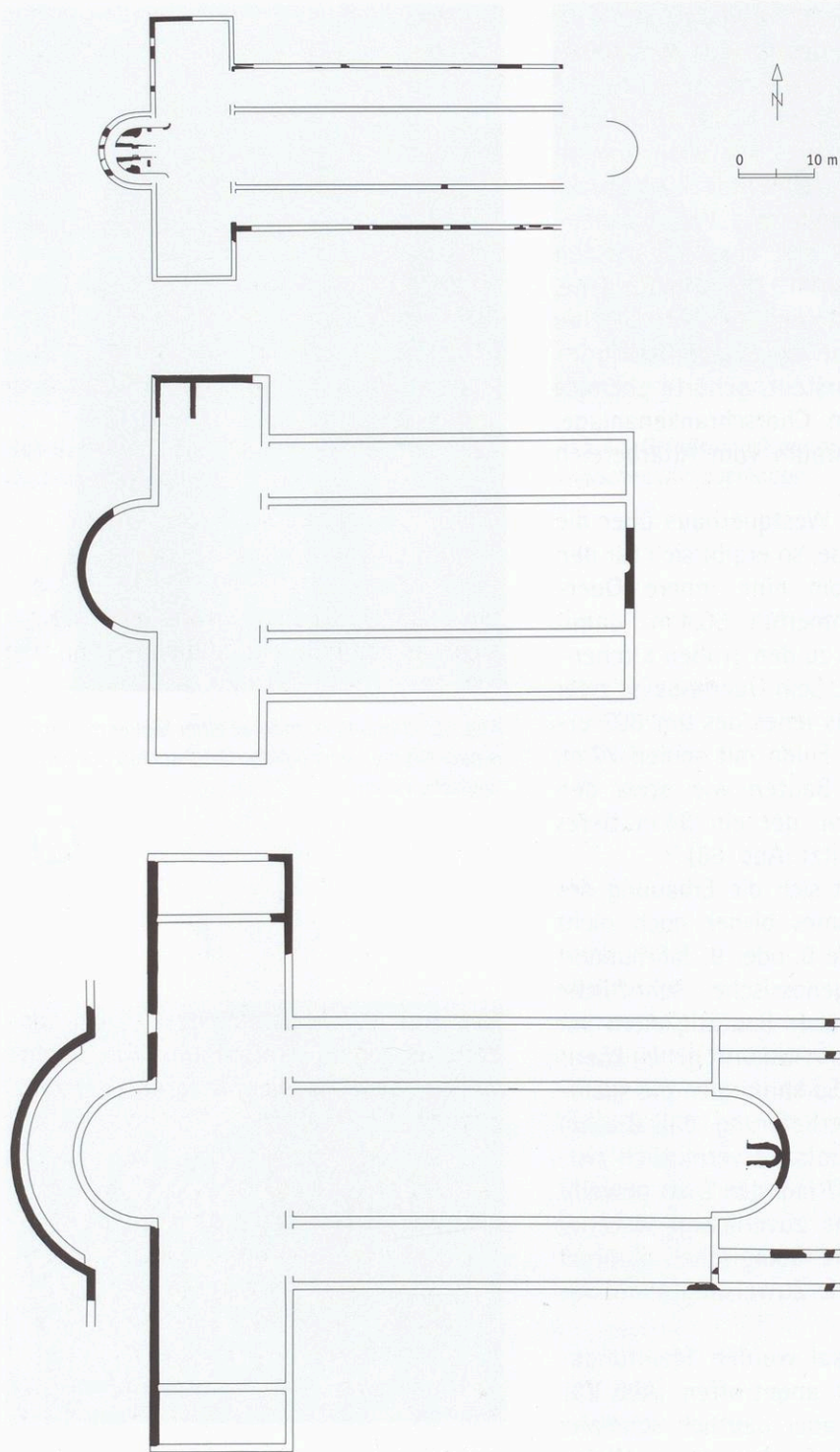


Abb. 68: Grundrisse der karolingischen Dome von Paderborn, Augsburg und Fulda

bzw. dem bischöflichen Pfalzbereich zugewiesen werden, die nördlich bzw. nordöst-

lich des Langhauses lagen, wie sich aus der späteren Bauentwicklung ablesen läßt.

Auf Ulrichs Spuren

Die nächste, im Bereich der Ulrichskapelle freigelegte Bauperiode kann frühestens nach Verlust des Silberdenars Ludwigs des Frommen (806–840) errichtet worden sein. Wie tiefgreifend diese Umgestaltung war ist daran zu messen, daß zumindest das Querhaus des karolingischen Domes abgetragen wurde und der Bereich der Ulrichskapelle damit wieder außerhalb des Domes im profanen Umfeld des Domklosters oder der bischöflichen Pfalz lag (Abb. 69/70).

Im Ostteil der Ulrichskapelle sowie im Kapitelsaal wurden Fundamente angetroffen, die aus wiederverwendeten römischen Werksteinen (Spolien) errichtet wurden (Periode 7, Abb. 69). Demselben Baukomplex gehören weitere Mauerzüge gleicher Bauart und Orientierung, die L. Ohlenroth am Fronhof 6 vorfand.¹⁴

Im Inneren des Bauwerks konnten keine befestigten Fußböden gefunden werden. Auch die lehmigen Laufsichten östlich und nördlich des Spolienfundamentes in Ulrichskapelle und Kapitelsaal werfen bezüglich der Nutzung einige Fragen auf. Es bleibt offen, ob dieses Gebäude je fertiggestellt wurde bzw. ob es in dieser Form lange genutzt wurde.

Während die Mauerzüge im Kapitelsaal und am Fronhof 6, durch An- und Einbau weiterer Mauerzüge umgestaltet, in Periode 8 beibehalten wurden, fanden im Bereich der Ulrichskapelle größere Veränderungen statt (Abb. 70). Dort wurde das Spolienfundament von mehreren kleinen Räumen mit äußerst qualitäts-

vollen Mörtelfußböden (Estrichen) abgelöst. Die Wände erhoben sich über lediglich 0,40 m breiten Fundamenten, die teils schlecht vermörtelt, teils in Lehm gebunden waren.

Von dem einzigen vollständig bekannten Raum im Osten der Ulrichskapelle haben sich Reste des aufgehenden Mauerwerks erhalten, das mit farbigen Fresken versehen war, von denen jetzt lediglich noch ein dunkelgrauer horizontaler Streifen sichtbar ist. Teile der Südmauer konnten allerdings in Versturzlage angetroffen werden (Abb. 71/72), wodurch sich auch Freskenreste der oberen Wandpartien erhalten haben. Die Wand war in ca. 2 m Höhe durch ein mehrfarbiges Mäanderband (Abb. 73) unterteilt¹⁵. Nach einer ersten Begutachtung der Fresken durch M. Exner (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege München) handelt es sich für Süddeutschland offenbar um den ersten Nachweis von Malereien des 10. Jahrhunderts in einem Profanraum. Als solcher weist er sich vor allem aufgrund der zahlreichen Speiseabfälle (Tierknochen und Fischgräten) aus, die sich im Laufe der Zeit auf dem Fußboden in einer feinkörnigen Schmutzschicht ansammelten. Unter den weiteren aufgefundenen Verputzstücken fand sich ein Fragment, auf dem die Karikatur einer Person eingeritzt wurde (Abb. 74). In ihrer linken Hand hält sie einen Stab oder eine Lanze. Der unproportional wirkende Kopf kann vielleicht mit der vereinfachten Wiedergabe eines Helmes (?) erklärt werden.

¹⁴ L. Ohlenroth 1956

¹⁵ Bergung, Restaurierung und Rekonstruktion der Dekoration erfolgte durch Diplomrestaurator R. Zenger (Ingolstadt).

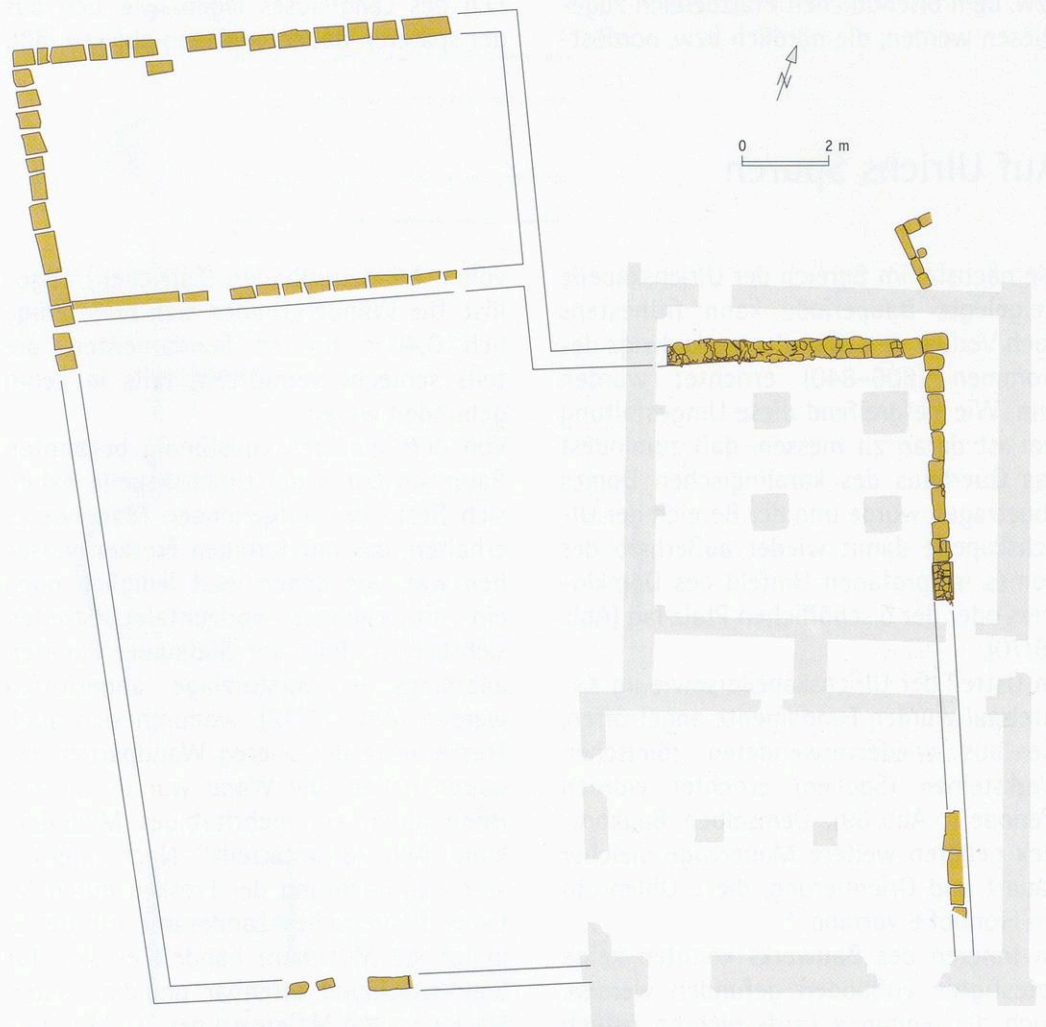


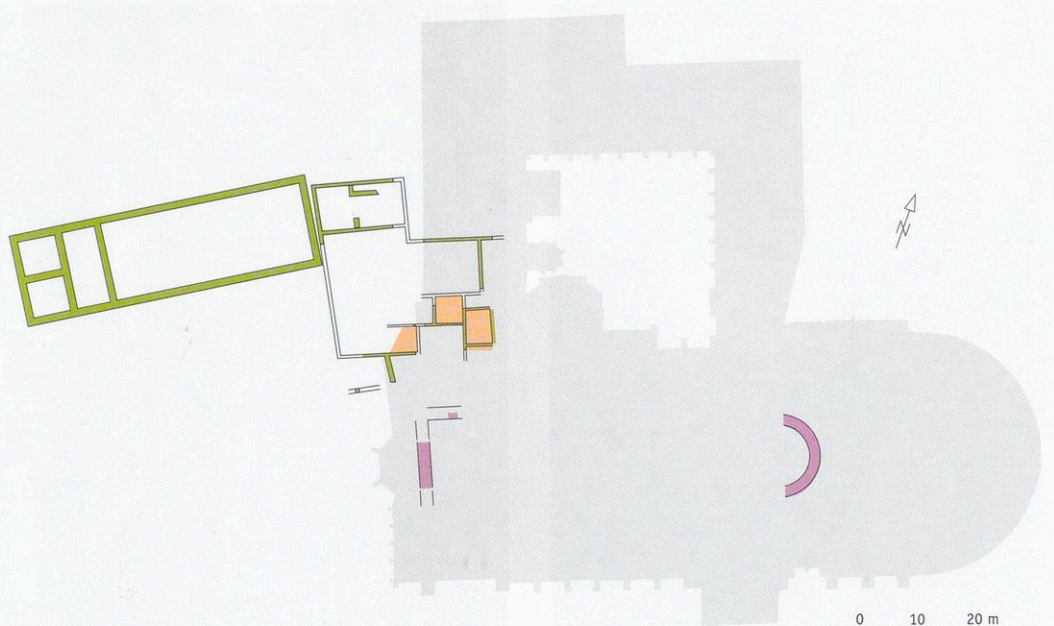
Abb. 69: Befunde des 10. Jahrhunderts (Periode 7). Spolienmauern in der Ulrichskapelle, im Kapitelsaal und in den westlich angrenzenden Bereichen

Der Umstand, daß die Wände offenbar nicht planmäßig abgetragen wurden sondern einem Einsturz zum Opfer fielen, hat nicht nur zur Konservierung der Fresken beigetragen. Vielmehr gibt er uns einen direkten Hinweis auf das Ende der Bauperiode 8.

Zwei Schriftquellen berichten für das Jahr 994 von einem Einsturz des Domes bzw. dessen Westteiles¹⁶. Ganz zweifellos waren

davon auch die unmittelbar angrenzenden Bauten betroffen. Gestützt wird diese Vermutung durch folgende Beobachtungen: Die nachgewiesene Bauschicht des ottonischen, d. h. heute noch stehenden Domquerhauses aus dem Jahre 1065 vermischt sich mit der Versturzschicht der o. g. Räume. Außerdem liegt ein Mauerfundament des an der Nordseite des ottonischen Querhauses angebauten Domklo-

16 In den Augsburger Annalen ist vermerkt „...Augustae templum corruit a se ipso...“ (MG SS 3, 124), während die miracula adelheidae Quelle aus der ersten Hälfte des 11. Jh. berichtet „...paries vestrae occidentalis matrinae ecclesiae lapsus est.“ (MG SS 4, 646).



- Wohngebäude (Pfalz/Kloster?)
- Estrich
- Fundort der umgestürzten Wandfresken
- Dom

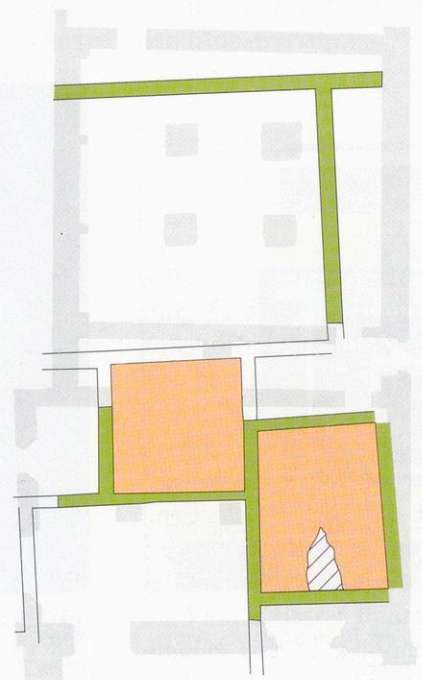


Abb. 70: Befunde des 10. Jahrhunderts (Periode 8) in der Ulrichskirche, im Kapitelsaal und in den westlich angrenzenden Bereichen

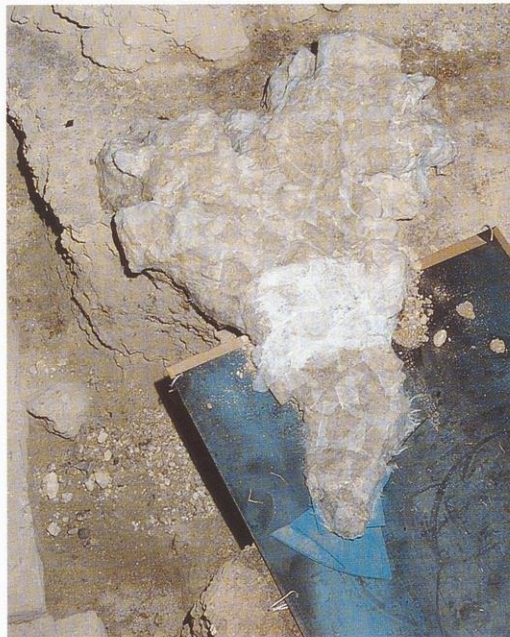


Abb. 71: Wandfreskenfragment in Versturzlage während der Bergung

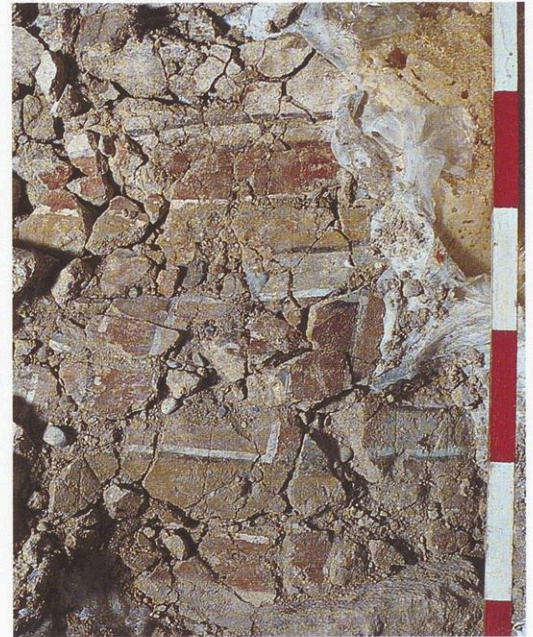


Abb. 72: En bloc geborgenes Wandfreskenfragment

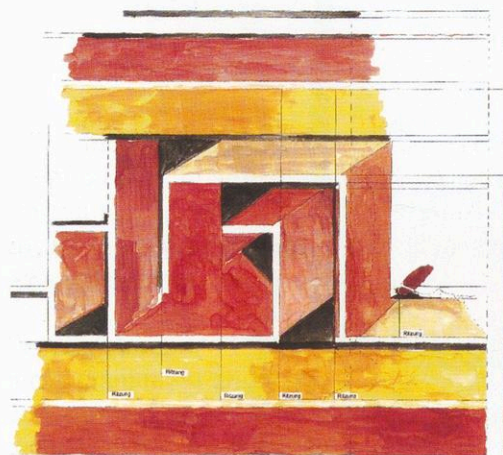


Abb. 73: Rekonstruktion der Dekoration des Wandfreskenfragmentes (R. Zenger)

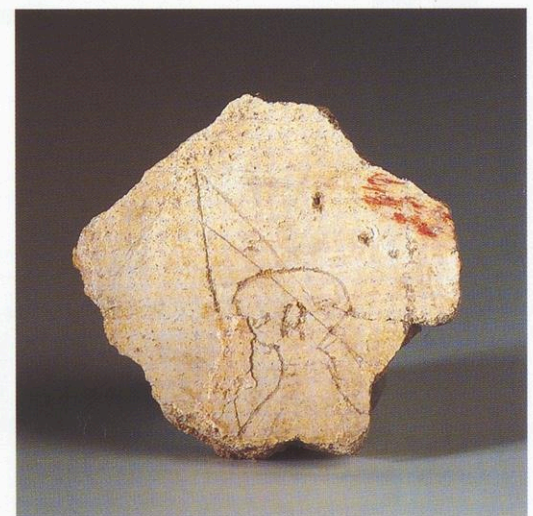


Abb. 74: Auf den Wandverputz von Periode 8 eingritzte Zeichnung einer stehenden Figur mit Lanze und Helm (?)

sterflügels ebenso unmittelbar auf der Verstürzschicht bzw. auf der Laufschrift des eingestürzten Raumes wie der zugehörige Mörtelstrichboden. Dadurch ist ein unmittelbares Aufeinanderfolgen vom Einsturz der Periode 8 und dem Neubau der Periode 9 erwiesen. Anlaß für den Neubau des 1065 geweihten Domes war dieser

überlieferte Einsturz. Es scheint hier also der seltene Glücksfall einer Kombination von archäologischem Befund und historischer Überlieferung vorzuliegen. Die spärlichen Keramikfunde widersprechen diesem Datierungsansatz nicht.

Der Dom zur Zeit des heiligen Ulrich

Derzeit ist eine Rekonstruktion des „ulrichszeitlichen“ Domes nur schwer möglich. Bei den Grabungen in und nördlich der Westkrypta wurden ungewöhnlich breite Mauerfundamente (bis 2,4 m) angetroffen, die den karolingischen Fußboden durchschlagen und von ottonischen Schichten bereits wieder überdeckt sind. Somit ist ihre Nutzung im 10. Jahrhundert gesichert. Doch sind die Grundrißreste zu

spärlich, um derzeit weitreichende Schlüsse daraus ziehen zu können.

Wesentlich umfangreicher sind die baulichen Reste der nördlich und westlich angrenzenden zeitgleichen Bauten. Sie können, vor einer intensiven Auswertung, derzeit nur allgemein als Bestandteile von Kloster und/oder Pfalz angesprochen werden (Abb. 69/70).

Das ottonische Domkloster

Die zuletzt genannten Befunde, die wir als Teile des Domklosters von 1065 ansprechen möchten (Periode 9; Abb. 75), entziehen sich noch einer abschließenden Bewertung. Fast die gesamte Osthälfte der Ulrichskapelle wird dabei von einem Raum eingenommen, dessen Ostwand durch die Westwand des Kreuzgangs gebildet wird. Der nördliche Abschluß ist in Form eines zwar breiten, aber nicht sehr tiefen Gußfundamentes erhalten (Abb. 76), das unmittelbar auf der Laufschrift des Vorgängerbaus aufliegt (s.o.).

Etwa in der Mitte der Ostwand, unter einem dort befindlichem Altar, bestand ein Tuffquaderfundament, das möglicher-

weise ursprünglich ebenfalls einen Altar trug. Zu diesem Raum gehörte ein dünner Kalkmörtelstrich, der an die Nordwand des heutigen Querhauses anzieht. Reste davon sind heute noch in der Südostecke der Ulrichskapelle sichtbar (Abb. 77).

Die Westmauer war weitgehend ausgebrochen. Lediglich im Bereich der heutigen Nordmauer der Ulrichskapelle ist sie erhalten (Abb. 76). Westlich dieser Mauer muß ein weiterer Raum bestanden haben, obwohl kein zugehöriger Boden gefunden werden konnte. Die jetzige Westwand der Ulrichskapelle ist nämlich im Aufbau des Fundamentes und in der Art des Mörtels identisch sowohl mit der Nordmauer des

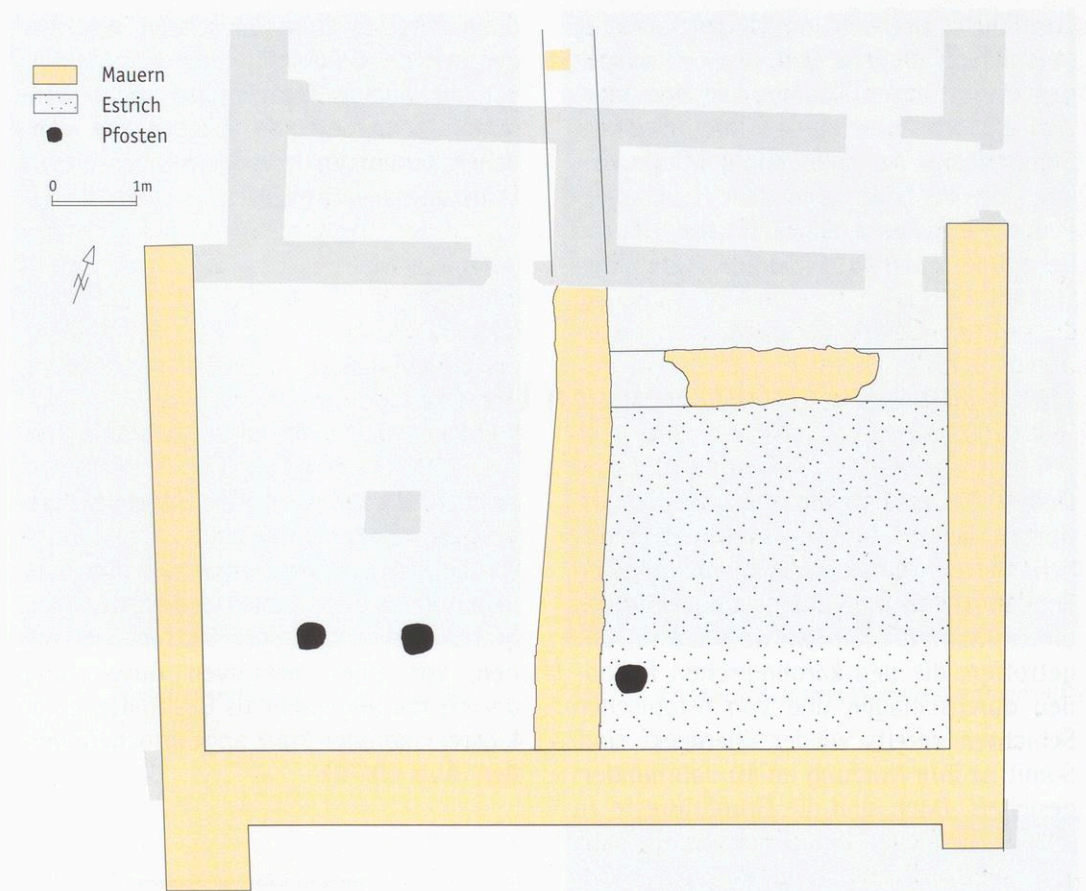


Abb. 75: Befunde der ottonischen Zeit (Periode 9) in Ulrichskapelle und Kapitelsaal



Abb. 76: Mauerreste der Periode 9. Im Vordergrund rechts, O-W Fundament auf Estrich von Periode 8. Bildmitte rechts, erhaltener Mauerstumpf der N-S Mauer

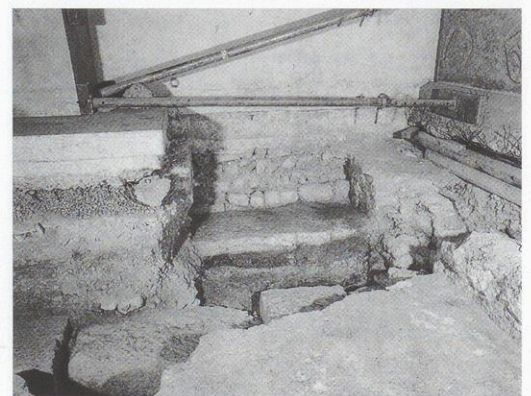


Abb. 77: Ottonischer Estrichrest, der über eine Mauer von Periode 8 hinwegzieht (Bildmitte, rechts). Im Vordergrund Spolienmauer der Periode 7 unter Estrich der Periode 8

Querhauses als auch mit der o. g. Mauer, so daß von einer Gleichzeitigkeit ausgegangen werden muß. Verschiedene Indizien deuten darauf hin, daß an dieser Stelle bereits in Periode 8 eine Mauer verlief.

In kurzem Abstand zur Nordmauer des ottonischen Querhauses konnten drei Pfosten gruben festgestellt werden (Abb. 75), die mit dem Schutt der Bauschicht dieses Domes verfüllt waren und in einem Fall von dem Estrichboden, der an dieses Querhaus anzieht, überlagert wird. Das kann nur bedeuten, daß diese Pfosten während der Bauzeit des ottonischen Domes standen und vor Einbringung des Fußbodens bereits wieder aufgegeben wurden. Demzufolge kann es sich nur um

die mächtigen Pfosten eines großen Baugerüsts handeln.

Für alle nachfolgenden baulichen Veränderungen sei auf das Dominventar Chevalleys verwiesen.¹⁷

Erwähnt sei an dieser Stelle noch, daß im Ostteil der Ulrichskapelle zwei Gräber angetroffen wurden, die möglicherweise mit den Epitaphien (Grabplatten) zusammenhängen, die heute noch an den Wänden der Ulrichskapelle zu sehen sind. Wie ein Gemälde der Kapelle aus dem 19. Jahrhundert zeigt, waren diese Epitaphien ursprünglich in den Fußboden eingelassen. Eines der Gräber wurde im Zuge der Ausgrabung freigelegt. Beide Bestattungen verblieben an ihrem ursprünglichen Ort.

Archäologische „Fenster“ in der Ulrichskapelle

Der jetzige Boden der Ulrichskapelle ruht auf einem aufwendigen Stahlträgergerüst, das die darunter liegenden historischen Baureste vor jeglichen statischen Belastungen schützt. Die beiden archäologischen „Fenster“ zeigen Reste aller Bauperioden in mehr oder weniger großen Ausschnitten (Abb. 46).

Fenster 1 (Abb. 78):

Im Südosten der Kapelle sieht der Besucher die Süd- und Teile der Westwand mit zugehörigem, rot gefärbtem Estrichboden der aufwendig ausgestatteten Wohnräume des 10. Jahrhunderts (Periode 8). An den Mauersockeln haften noch Reste der Fresken. Die verstürzte und en bloc geborgene Wandpartie dieser Südwand ist im Nebenraum ausgestellt (Abb. 71–73).

In dem Bereich, in dem der Estrichboden durchschlagen ist, werden Reste des großen

Spolienfundamentes sichtbar (Periode 7). In der Südostecke ist ein kleiner Rest des Estrichbodens (Periode 9) erhalten, der über die Mauern des 10. Jahrhunderts und an die Westmauer des Kreuzgangs zieht (Abb. 77).

Fenster 2 (Abb. 79):

Im Ostteil des L-förmigen Fensters 2 blickt man zunächst auf das Laufniveau aus dem Anfang des 4. Jahrhunderts (Periode 3). Im Südosten ist eines der lehmgebundenen Mauerfundamente zu sehen (Periode 4). Die östliche Begrenzung des Fensters ist gebildet durch eine Mauer, die in das bestehende karolingische Querhaus eingezogen wurde (Periode 6). Steht man auf dem Steg südlich des Fensters, ist vor allem das aufschlußreiche (nördliche) Schichtenprofil zu betrachten. Dort sind die verschiedenen Bodenaufträge zwischen dem 4. und dem 11. Jahrhundert er-

17 D. A. Chevalley, Der Dom zu Augsburg. Die Kunstdenkmäler von Bayern N. F. 1 (München 1995).

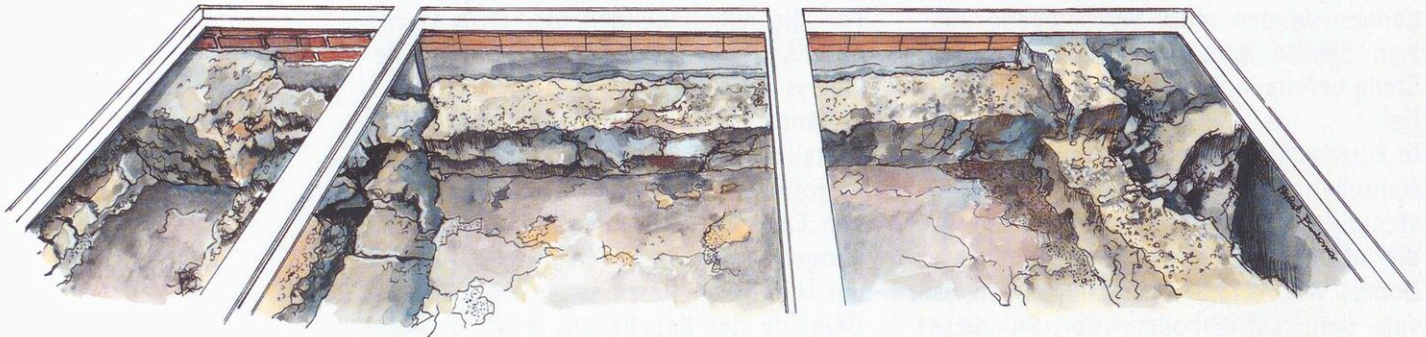


Abb. 78: Zeichnung des archäologischen „Fensters“ 1 in der Ulrichskirche (H. Bodemer)

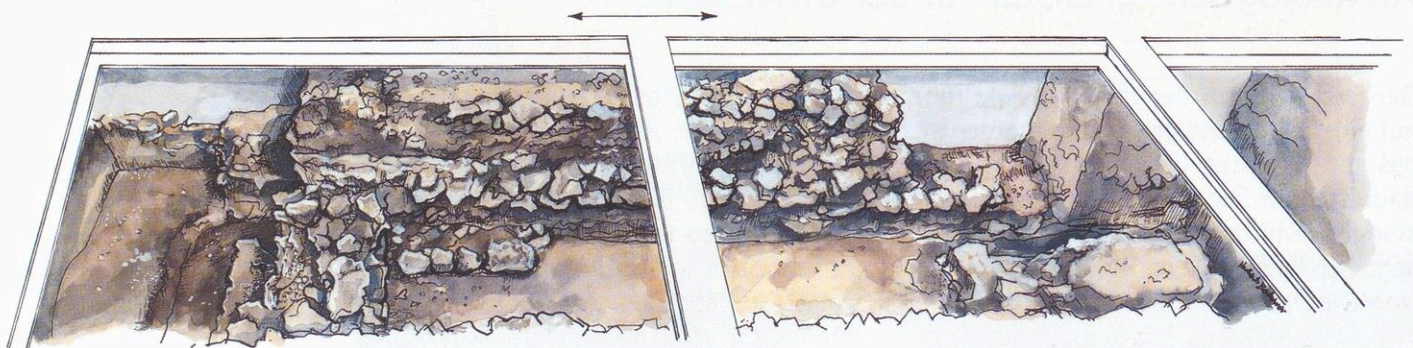


Abb. 79: Zeichnung des archäologischen „Fensters“ 2 in der Ulrichskirche (H. Bodemer)

läutert. Steht man auf der nördlichen Seite, kann man die geringen Reste eines Trockenmauersockels der Merowingerzeit (6.–8. Jahrhundert) sehen (Periode 5). In der Westecke des Fensters blickt man auf ein kurzes erhaltenes Stück der römi-

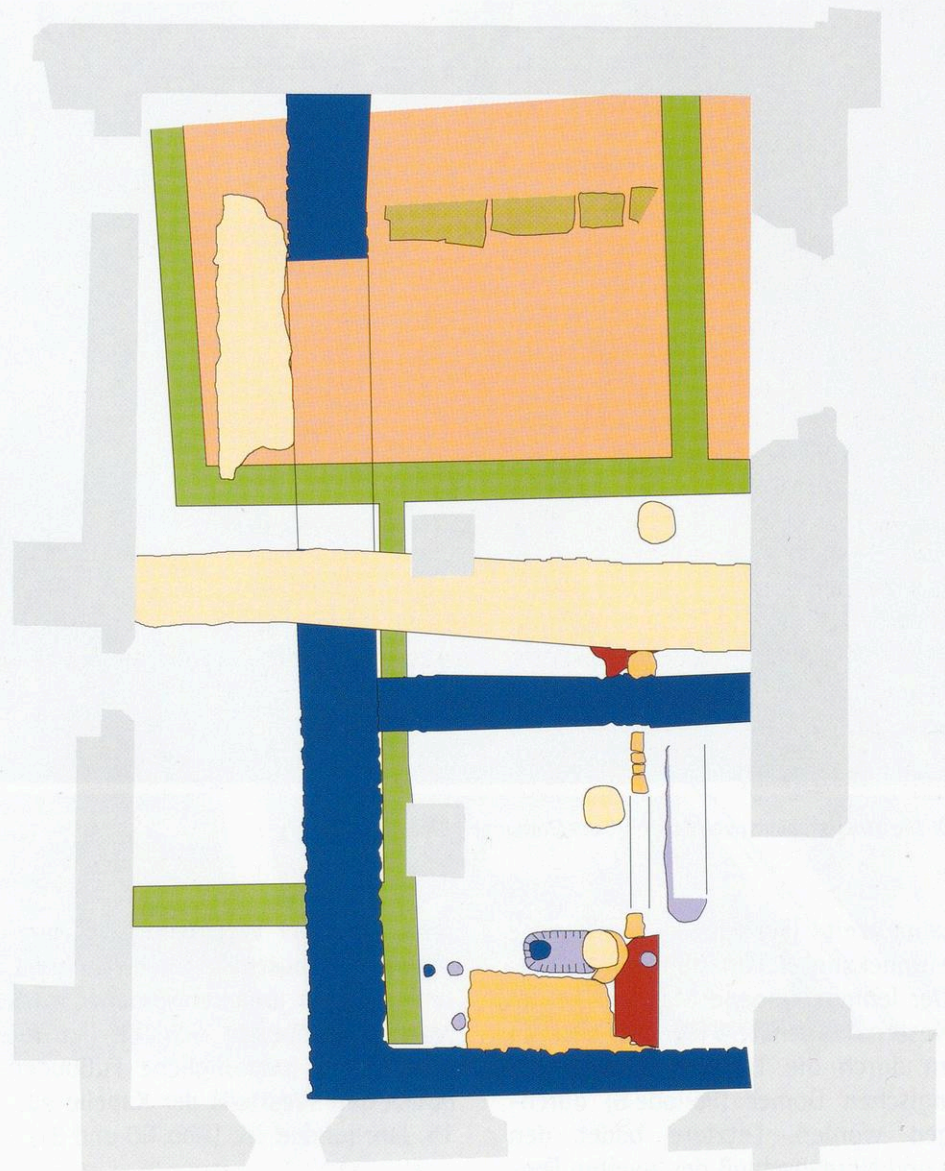
sehen Ost-Westmauer des 2./3. Jahrhunderts (Periode 2/3), in den im 4./5. Jahrhundert eine Feuerstelle aus Ziegeln (jetzt stark zerbrochen) sowie zwei Pfostengruben eingesetzt wurden (Perioden 4 und 5). Die Feuerstelle wurde ihrerseits in der



Abb. 80: Die Ulrichskapelle nach Abschluß der Grabungen (Blick von Osten)

Merowingerzeit (Periode 5) durch eine Grube unbekannter Funktion durchschlägen. Der lehmgebundene Mauersockel im Nordwesten des Fensters (Periode 4) ist im Westen durch die Tuffquadermauer des karolingischen Domes (Periode 6) durchschlagen worden. Letztere bildet den West- und Nordabschluß des zweiten Fen-

sters. Über der Westmauer des karolingischen Querhauses sind noch mehrere Erdschichten der jüngeren Perioden zu sehen, wobei die oberste Schicht (Kalkmörtel-estrich) der ursprüngliche Fußboden des gotisierten Westteils der Kapelle aus dem 15. Jahrhundert ist. (Abb. 80 und 81)



Römisches Gebäude

■ Periode 2 (2./3. Jh.)

Spätromisch-/frühmittelalterliche Wohnbauten

■ Periode 4 (Ende 4./5. Jh.)

■ Periode 5 (5.-8. Jh.)

Karolingischer Dom

■ Periode 6 (9. Jh.)

Kloster-/Pfalzbauten (?) aus der Zeit Bischof Ulrichs

■ Periode 7 (10. Jh.)

■ Periode 8 (10. Jh., vor 994)

Ottisches Domkloster (ursprüngliche Ulrichskapelle)

■ Periode 9 (nach 994)



Abb. 81: Gesamtplan der Grabungsbefunde in der Ulrichskapelle